



Pilgern auf den Treppen des Lebens

Predigt zum Festgottesdienst anlässlich 300 Jahre Einweihung der Wallfahrtskirche Christkindl (1725 – 2025)

7. Juni 2025, Wallfahrtskirche Steyr-Christkindl

„Lasst euch die Kindheit nicht austreiben! Schaut, die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut. Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt. ihr Leben kommt ihnen vor wie eine Dauerwurst, die sie allmählich aufessen, und was gegessen worden ist, existiert nicht mehr. Man nötigt euch in der Schule eifrig von der Unter- über die Mittel- zur Oberstufe. Wenn ihr schließlich droben steht und balanciert, sägt man die „überflüssig“ gewordenen Stufen hinter euch ab, und nun könnt ihr nicht mehr zurück! Aber müsste man nicht in seinem Leben wie in einem Hause treppauf und treppab gehen können? Was soll die schönste erste Etage ohne den Keller mit den duftenden Obstsorten und ohne das Erdgeschoss mit der knarrenden Haustür und der scheppernden Klingel? Nun – die meisten leben so! Sie stehen auf der obersten Stufe, ohne Treppe und ohne Haus, und machen sich wichtig.“¹ (Erich Kästner)

Ein Kind wurde uns geboren (Jes 9,5)

Die jüdische Philosophin Hannah Arendt (1906 – 1975) misst nicht dem Ende, sondern der Geburt, dem Beginn des Menschenlebens eine entscheidende Bedeutung zu: Menschen müssen zwar sterben, aber die Sterblichkeit ist nicht ihr Bestimmungsmerkmal. Jeder geborene Mensch steht für einen Neuanfang, mit jeder Geburt eines Menschen kommt etwas Neues in die Welt. Es ist die Einmaligkeit des nun beginnenden Lebens, die eine Geburt so besonders macht. Diese positive Sichtweise auf die Welt wird zu Weihnachten erfahrbar, so Hannah Arendt: „Dass man in der Welt Vertrauen haben und dass man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien ‚die frohe Botschaft‘ verkünden: ‚Uns ist ein Kind geboren.‘“² Die Anspielung auf die Weihnachtsgeschichte kann uns den Sinn der Weihnachtsgeschichte vor Augen führen. Diese Frau dachte den Menschen von seinen Möglichkeiten her – nicht von seinen Grenzen oder gar seiner Sterblichkeit her wie Martin Heidegger. Wo dieser das Dasein als „Vorlauf zum Tode“ begriff, dachte sie vom Beginn her, von der „Geburtlichkeit“. Jeder Mensch ist ein neuer Anfang, begabt mit der Freiheit zum gemeinsamen Handeln.³

In jeder Lebensphase sind wir ganz Mensch. Es ist ja nicht so, dass ein Kind noch nicht ganz Mensch wäre, weil es die Sprache noch nicht beherrscht, weil es noch nicht arbeiten kann, weil es noch nicht für etwas gut ist. Und auch ältere Menschen sind nicht überflüssig, wenn

¹ Erich Kästner, Ansprache zum Schulbeginn. Gesammelte Schriften für Erwachsene. Band 7. München/Zürich 1969, 180-184.

² Vgl. Jörg Lau, Wege der Freiheit: Hannah Arendt. Obwohl sie die Macht des Bösen kennt, weiß sie: Jeder neue Mensch ist ein Anfang, begabt mit der Freiheit zum gemeinsamen Handeln, in: DIE ZEIT, 12.11.2009 Nr. 47.

³ Vgl. Rüdiger Safranski, Ein Meister aus Deutschland – Heidegger und seine Zeit, Frankfurt a.M. 2001, 163.

sie sich aus dem unmittelbaren Erwerbsleben verabschiedet haben. Jede Lebensphase, jede Altersstufe ist eine Herausforderung für unser Leben und unser Menschsein. In jeder Lebensphase gibt es Chancen und Gefährdungen. Jede Phase hat vermutlich auch seine blinden Flecken, d.h. dass wir wichtige Werte vergessen oder links liegen lassen, weil anderes scheinbar wichtiger ist. Das Alter bringt manchmal zum Vorschein, was in den Zeiten der vollen Aktivität nicht auffiel, und erhellt so die vorhergehenden Lebensabschnitte. So kann der Psalmist beten: „Unsere Tage zu zählen lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“ (Ps 90,12)

Und das gilt auch für den Glauben

Schon unsere Personwerdung geht nicht ohne Glauben vonstatten. Zum Kind-Sein, der entscheidend wichtigsten Phase unseres Lebens, gehört, dass man sich dem Zuspruch und der personalen Nähe anderer Menschen, in der Regel der Mutter, öffnet und anvertraut. Ohne dieses Vertrauen zum andern könnte man überhaupt nicht leben. Und deshalb gibt es ein glaubendes Sich-Anvertrauen an andere Menschen sofort, sobald überhaupt der Mensch auftritt.

Die Attribute einfach, natürlich, spontan, unkompliziert, instinktiv, gesund, unverbraucht, unverdorben, kindlich, heil, unkritisch, gläubig, ursprünglich, unmittelbar, glücklich, lebensbejahend u. a. m., all das wird mit Kindern und auch mit dem kindlichen Glauben verbunden. Man gesteht dem kindlichen Glauben im Bereich der Kirche und Religion aber wenig konstruktive Bedeutung zu. Und doch kann man das Vertrauen, die Dankbarkeit, das Staunen und auch die Zweckfreiheit im Glauben eines Kindes nicht einfach ungestraft hinter sich abschneiden oder zurücklassen.

Wer erwachsen glaubt, ist nicht mehr infantil und auch nicht pubertär. Infantil ist der, der es sich mit keinem vertun will, weil er Angst vor Liebes- und Sympathieentzug hat und sich nicht getraut, jemandem zu widersprechen. Infantile vermeiden in ihrer Suche nach Harmonie jeden eigenen Standpunkt. Sie gehen ständig Symbiosen ein, sind jedoch unfähig zu Beziehungen unter freien und erwachsenen Menschen. Im Alltag äußert sich das im nicht fragen, nicht fordern, nicht zugreifen Können und im nicht Nein sagen können. Pubertär sind bloße Neinsager. Viele Nein-Sager haben keinen Humor, sie können nicht über sich selbst lachen, sie sind kampfwütig verbissen. Erwachsen glauben, das heißt, dass er seine Verantwortung nicht infantil delegiert, nicht an die anderen, nicht an das Volk. Für einen erwachsenen Glauben ist die Freundschaft mit Jesus zentral: „Erwachsen ist nicht ein Glaube, der den Wellen der Mode und der letzten Neuheit folgt; erwachsen und reif ist ein Glaube, der tief in der Freundschaft mit Christus verwurzelt ist.“ (Benedikt XVI.).⁴

Christkindl-Gebet (verfasst von Gottfried Bachl)

Überallhin

gehst DU mit uns,
in das Leben, wenn es anfängt,
in das Leben, wenn es endet,
und zeigst den Stern der Gerechtigkeit
und sprichst von der ehrlichen Freude

⁴ Josef Kardinal Ratzinger bei der „Missa pro eligendo papa“ (Hl. Messe zur Wahl des Papstes) am 18.4.2005.

und hilfst uns den Funken Liebe suchen
und leuchtest heimlich
auch an den schwarzen Tagen
JESUS
Gotteslicht Menschenkind.
Amen.

Ich gehe mit dir

Wir sind heute miteinander auf dem Weg. Männer und Frauen, Eltern und Kinder, Großeltern und ihre Enkel. Es ist ganz wichtig, dass nicht jeder allein unterwegs ist und nicht jeder für sich allein geht. Zu viele ziehen sich auf sich selbst zurück, zu viele sind auf sich selbst gestellt. Und es wird gar nicht so wenig Konkurrenz aufgebaut und gelebt. Manche sprechen in Anlehnung an den „Clash of civilisation“ bzw. vom „Crash der Kulturen“ von einem „Crash of generations“ oder sogar von einem „Krieg der Generationen“. Sind Generationen heute allein unterwegs?

Miteinander auf dem Weg sein: Was heißt das für die Pflege, für die Chancen in der Bildung, für die Aufteilung von Erwerbsarbeit und Erziehung, oder auch für den Wohnraum? Das Signal lautet: „Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!“ Aber es geht hier nicht nur um soziale Hilfestellung. Es geht um Menschen, bei denen vielleicht der Wunsch da ist, Gott zu suchen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Rede und Antwort stehen und die ein Stück des möglichen Glaubensweges mit ihnen mitgehen.

Ich bete für dich

Wie oft sagen wir zueinander: heute habe ich eine Untersuchung oder Operation, bitte denke an mich. Oder: heute habe ich ein Bewerbungsgespräch, eine Prüfung, bitte bete für mich. Vielleicht zünden wir auch eine Kerze an in Christkindl, im Dom, auf dem Pöstlingberg. Hilft Beten? Geht eine Prüfung besser, wenn die Großmutter eine Kerze anzündet? Oder: Werden die Toten lebendig, wenn wir zu Allerseelen eine Kerze anzünden? Rein rational, rein naturwissenschaftlich ist es nicht zu erklären. Und doch: Es ist eine Energiezufuhr, wenn andere uns mögen, gernhaben, Lasten mittragen, uns den Rücken stärken, uns nicht aufgeben oder einfach da sind, dass wir nicht allein, nicht im Stich gelassen werden. Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen: Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ könne man verlangen, müsse man verwirklichen [...] – das ist ein Ausdruck, der [...] verdiente, in unser Vokabular, das alltägliche wie das politische, aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie ist einfach, wirkt selbstverständlich (und ist doch keine Minimalforderung): ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“⁵

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁵ Elsbeth Pulver, Das Postulat der ‚Mindest-Utopie‘. Zu den neuen Aufsätzen von Hilde Domin, in: Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur 62, 1982, H. 11, 974-979, 979; mit Bezug auf: Hilde Domin, Aber die Hoffnung. Autobiographisches aus und über Deutschland, Frankfurt a. M. 1993 (2006), 166-175: Humanität bei Lebzeiten – eine Utopie.